

# Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage

zur

## Deutschen Rundschau

Nr. 35.

Bromberg, den 13. Februar

1937

### Und ewig fingen die Wälder

Roman von Trygve Gulbrandsen.

Berechtigte Übersetzung aus dem Norwegischen  
von Ellen de Boor.

Urheberrecht für (Copyright by) Albert Langen —  
Georg Müller G. m. b. H., München.

(34. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Klinge antwortete so ausweichend wie möglich, denn er mochte sich nicht gegen jemanden, des Brot er aß, äußern, zumal, wenn er ihm am Winterabend so behaglich einen willkommenen Tropfen vorsekte. Er war zu gesellig veranlagt, als daß er riskiert hätte, die gute Stimmung einer solchen Stunde durch Widerspruch zu zerstören.

Aber heute abend war es Dag offenbar um Klings wirkliche Meinung zu tun, denn er fragte ihn schlieglich geradezu, was der Herrgott wohl eigentlich auf Erden mit ihnen vorhabe. Dem Hauptmann fiel ein altes Wort ein, daß die härtesten Sünden im Alter ins Kloster gehen, und glaube zuerst, Alter und Gewissen bedrückten Dag. Als er jedoch sah, wie Dag gerade jetzt von Lebenskraft strotzte, ließ es diesen Verdacht fallen. Dag war ja immer ein ernster Mensch gewesen, der sich über das Jenseits Gedanken machte. Also konnte es bei ihm keine Alterserscheinung sein, wenn er heute etwas Besonderes auf dem Herzen hatte.

Als Dag keine Antwort bekam, fuhr er fort, er habe hierüber soviel nachgedrückt; es gäbe so viele Zweifel und unverständliche Dinge, daß es ihm unmöglich schiene, einen festen Weg zu finden.

Klinge hatte immer Muße genug zum Nachdenken und hatte wohl auch tausendmal nachgedacht. Auch er hatte keine festere Meinung gewonnen als die Menschen im allgemeinen; aber er verstand, sich äußerst gewandt aus jeder Klemme zu ziehen. Daher erwiderte er, man solle vielleicht in so etwas, wie mit dem lieben Gott, gar keinen festen Grund finden: Der Sinn des Lebens ist vielleicht gerade der, sich geduldig durch alle Zweifel und Unbegreiflichkeiten hindurchzukämpfen und niemals abzulassen. So erreicht jeder den Grad von Reife, der seiner Kraft und Fähigkeit entspricht, und dieser Reifegrad ist dann das Endergebnis eines jeden Lebens. Der eine kommt weit, der andere nicht, entscheidend ist nur, ob man sein möglichstes getan hat. Der Mensch ist ja nach Gottes Ebenbild geschaffen, da haben wir schon etwas Freiheit, uns selbst zu formen. Vielleicht haben wir darum keinen abgesteckten Weg vor uns. Ja, der Herrgott hat sicherlich seine Absicht mit dem Ganzen. — So sprach der alte Klinge Gedanken aus, die er bisher zu keinem Menschen geäußert hatte, und war doch erst beim dritten Krug.

Dag sann hierüber nach. Eine gewandte Antwort fand er, und man konnte sich gut daran halten, wenn man keine bessere bekam; aber nach seinem Sinn war sie nicht. Er wollte eine Richtung haben, eine möglichst unverbrüchliche — zu einer Entscheidung kommen, denn so war seine Natur einmal beschaffen.

Zwar beging er keine offenbaren Sünden gegen Gebot und Gesetz, aber er suchte einen festen Boden für die schwierigen, unklaren Fragen und tastete sich in einem ruhigen Wortwechsel mit dem Hauptmann vorwärts, während die Nacht Stunde um Stunde fortschritt. Sie aßen wenig und tranken beide viel, schürten die Glut im Kamin und vergaßen jede Zeit.

Klinge merkte, daß Dag jetzt bald nicht mehr zu umgehen wußte, was in ihm am stärksten nagte, was ihnen beiden jedoch zu besprechen unmöglich schien und gleichwohl in dieser Nacht besprochen werden mußte: die Verantwortlichkeit des Reichtums. Beider Reden gingen stets um den Kern herum — mit langen Pausen, und draußen begann schon allmählich der weithinstreichende Wind des neuen Tages über Wald und Feld und Häusern lebendig zu werden. Da wandte sich Dag vom Kamin ab, sah den Hauptmann fest an und fragte ihn merkwürdig leise: „Was ist des Menschen Pflicht — soll er in Geldangelegenheiten Recht und Gesetz befolgen oder — — nicht?“

Klinge war nicht mehr sehr widerstandsfähig, auch durch das Winterwetter etwas klappriger geworden. Die vielen Becher dieser Nacht wirkten allmählich, machten ihn vertückt oder berauscht — oder vermutete er etwa, Dag wolle seine Meinung geradeheraus wissen? So lange Jahre seines Lebens hatte er anderer Leute Ansicht um seiner Armut willen im Munde führen müssen, das hatte seinen Nacken demütigt und seinen Blick zahm gemacht. Jetzt aber hob er den Kopf langsam — hoch — frei — und blickte stolz an Dag vorbei in die Glut. Dag fragte ihn da nach etwas, was er wissen mußte, denn er hatte es gründlich und nach allen Seiten hin durchdacht.

Seine Stimme klang jetzt wie ein Nachhall jener Zeit, da er ein wirklicher Hauptmann war: „Viel von dem Elend und Kummer der Welt würde gelindert werden, wenn die mächtigen Geldherren über Recht und Gesetz hinaus ein wenig Herz haben wollten.“

Beide schwiegen lange, dann sagte Dag mit der gleichen ruhigen Stimme wie soeben: „Es ist schön, ein ehrliches Wort zu hören.“ Klinge runzelte die Stirn, und ein verbissener Stolz kam über ihn. „Ehrlich zu reden ist nicht immer angebracht für einen, der — arm ist.“ Seine Stimme klang verbittert. „Für Geld kann man alles kaufen, Menschen, Seelen, ja, sogar einen alten Hauptmann — aber ehrliche Worte kann man dafür nicht kaufen. Die Offenheit flieht vor dem Gelde.“

Jetzt war es an Dag, den Kopf zu heben. Er blickte Klinge forschend an.

„Dann hat es dir hier also nicht gefallen?“

„Doch“, erwiderte ausweichend der Hauptmann — „jorglofere Tage konnte ich mir nicht wünschen; aber da du fragst — nicht alles hat mir gefallen. Jetzt war ich wahrscheinlich zu ehrlich und werde es morgen zu bereuen haben.“

„Du sollst es nicht bereuen“, unterbrach Dag ihn schnell — „sage mir lieber, was dir nicht gefallen hat. Mindestens, ich bin zu hart gewesen?“

Klinge entgegnete: „Du, Geld ist etwas Wirkliches. Meine Gedanken sind nur etwas Vergilbtes und passen nicht hierher.“

„Das muß ich besser wissen, ob sie hierher passen. Ich will jetzt deine Meinung hören.“

„Wie du willst“, sagte Klinge. „Um die Wahrheit zu sagen, du bist mir sehr hartherzig erschienen — oft jedenfalls.“

„Aber ist es nicht Pflicht eines Menschen, seinen Besitz mit Recht und Gesetz zu bewahren? Soll man ihn verschwenden, an geringere Menschen oder an den ersten besten fortwerfen?“ fragte Dag.

Klinge dachte nach. Dag ging da so plötzlich in die raue Wirklichkeit über, daß jemand, der immer in einer erdichteten Unwirklichkeit lebte, ihm nur schwer zu folgen vermochte. Und es erging dem Hauptmann wie manchem anderen, er erkannte, daß es leichter war, zu sagen, wie es nicht sein sollte, als wie es sein sollte. Und er hatte doch früher soviel über diese Dinge nachgedacht; wenn er doch nur seine Ideen wieder gegenwärtig hätte, da — — — Er dachte laut weiter: „Nein, schlechten Menschen etwas zu geben, heißt das Geld hinauswerfen, und andere wieder kann das, was sie auf so leichte Art bekommen, zur Trägheit verlocken; man muß verständig sein, ja, — — — helfen, wenn man meint, daß es sich lohnt; Vernunft annehmen — — —“

Dag hatte das Haupt gegen die Wand gelehnt und blidte ihn erst gespannt an; doch als Klinge mit seinen Gedanken herauskam, wurden seine Züge kalt, ja lauernd. — „Dann müßte man die Weisheit Gottes haben, um es richtig zu machen“, und in seiner Stimme Klang leiser Hohn. Auf dem Gesicht des Hauptmanns trat ein beschämter Zug hervor. Nein, es war wirklich nicht so einfach, in den großen Fragen des Lebens festen Boden zu bekommen.

Wahrscheinlich war es der viele Alkohol, der Klinge zu weiteren Betrachtungen und Reden ermutigte. Er sann eine Weile nach, dann begannen sich seine Gedanken wieder zu formen, denn er äußerte sie laut, wie sie ihm gerade einfielen. Doch vertraute er ihnen anscheinend nicht so ganz, sie kamen nur tastend heraus.

„Ja, des Herrgotts Weisheit könnte man schon brauchen — — — aber man muß sich so weit wie möglich mit dem Verstand helfen, der einem gegeben ist — — — Und wer die Fähigkeiten hat — — — und den Verstand — — — und die Menschenkenntnis — — — um reich zu werden — — — um viel Geld zu verdienen — — — und darauf aufzupassen — — — und es zu vermehren — — — der muß die gleichen Eigenschaften darauf verwenden — — — um mit dem Geld richtig zu wirtschaften — — — zu helfen — — — wo er denkt, es lohnt — — — Vernunft — — — anzunehmen — — — Muß es machen, so gut er kann — — — Geht es schief — — — irgendwo — — — dann hilft es eben nichts. Man muß den guten Willen zeigen — — — es so gut machen, wie es irgend geht — — — Ja, denn Geldsammeln erfordert dieselben Fähigkeiten — — — wie Geld mit Verstand ausgeben. Man muß streng sein, wenn man es für richtig hält, und mild, wenn man denkt, daß es lohnt. Guten Willen zeigen — — — sich nicht entschuldigen, es sei so schwierig — — —“

Er drehte sich ein bißchen im Kreise, der gute Hauptmann, und fafelte, wie es angetrunkene Menschen tun; denn ganz nüchtern war er jetzt kaum.

Dag blieb unverändert aufmerksam. Mit einem merkwürdigen, fast wehmütigen Lächeln um den Mund folgte er den Reden des Hauptmanns und sah noch so da, längst nachdem das letzte Wort gefallen war. Er dachte an ein langes, schwieriges Wort, das er bei der Begegnung mit dem Oberst erwogen, ja, sogar befolgt hatte. Nur war es viel zu feierlich und weitläufig, als daß man es unter Männern laut aussprechen konnte, selbst in einer solchen Stunde. Statt dessen fand er ein passenderes: „Du redest wie die Bibel Klinge, und was ich aus deinen Worten heraushöre, ist die Forderung, auch das Herz sprechen zu lassen.“

Ob sie zur Ruhe gingen, hatte Klinge noch die Geschichte mit dem Oberst erfahren; und hieraus, wie aus der ganzen nächtlichen Unterhaltung, gewann er ein neues Bild von Dag. Ja, er schämte sich fast seiner hoffärtigen Eingebildetheit auf die eigene gute Gesinnung. Dag mußte sich demnach bei all seinem Reichtum mit denselben Fragen herumschlagen, und alles war unter großen Kosten schon in die Tat umgesetzt, bevor er selbst das Ganze klar durchdacht hatte. Und sogar mit dem Oberst war Dag so verfahren, den er anders zu behandeln doch manche Ursache hätte . . .

Auch Dag bekam heute neuen Respekt vor dem Hauptmann. Man konnte zu jedem etwas lernen; viel steckte in den Menschen, was sie alltags nicht zeigten.

In seiner Schlafkammer legte sich Dag mitten in dem breiten Bett behaglich zurecht. Um das anbrechende Tageslicht auszuschließen, zog er gegen alle Gewohnheit die Bettvorhänge zu. Seit undenklicher Zeit war er nicht mit einem so friedlichen Gefühl zu Bett gegangen wie heute — nach diesem langen Tage. Die Geschichte mit dem Oberst war ein hartes Stück Arbeit gewesen, aber er berente es nicht. Das war schon richtig gegangen.

Der Sonnenaufgangswind trug ein Brausen von den Wäldern her über den Hof, und die Leute begannen sich zu rühren und zu einem neuen Tag vorzubereiten. Drinnen in seiner Kammer aber lag der mächtige Herr der Wälder, die da brausten, und der Menschen, die sich rührten; er blidte in das Bett Dunkel und bemühte sich, was er dachte, in Worte zu fassen, um damit Herr über sich selbst zu werden. Es ließ sich doch schwierig an, aus Klings Wortschwall gerade das Nötige herauszufinden. Ja, jetzt hatte er es. Klings Ausspruch, für den Armen sei es nicht so einfach, ehrlich zu sprechen, hatte ihn aufhorchen lassen. Er hatte dieses Gefühl wohl auch sonst schon gelegentlich gehabt, richtig klar wurde es ihm jedoch erst an diesem lebendigen Beispiel. Ihm, dem es unmöglich schien, nicht frei denken oder ehrlich zu jedem sprechen zu können, offenbarte sich hier ein unheimliches Bild von der Belastung des Menschen durch die Armut. Sie machte einen nicht nur im Irdischen unfrei, sondern auch in wesentlichen Dingen. Dag dachte an alle die verschuldeten, unfreien Menschen, mit denen er geschäftlich zu tun hatte und so streng verfuhr, weil sie versuchten, sich aus der Patsche herauszulügen. Fortan wollte er sie milder beurteilen. Und seines Vaters erstes Gebot leuchtete ihm hell entgegen. Man müsse sich unabhängig machen, mahnte sein Vater und hatte sein Leben lang schwer darum gekämpft. Unabhängig sein, hieß nicht nur, frei von Schulden sein, das wußte er jetzt. Nach des Vaters Ansicht galt es also als Mannespflicht, sich zu einem unabhängigen Menschen zu machen; hierin war er selbst fehlgegangen, war zu einem Sklaven des Geldes geworden und in seinen besten Jahren dadurch abhängig gewesen. Die Möglichkeit, sein Herz zu zeigen, es den guten Menschen, die ihm Gott ins Haus gegeben hatte, heimatlich zu machen — alles hatte er verkümmert und hiermit auch sich selbst im Leben einsam gemacht. Und es war nicht schön, einsam zu sein.

Die Arbeit auf dem Hofe war in vollem Gange, als Dag endlich einschlief. Aber nun konnte er seine Pflicht — sich selbst unabhängig zu machen, so unabhängig, daß man sein Herz zeigen durfte, anderen dazu helfen konnte, ebenfalls freie Menschen zu werden, wenn sie dazu taugten.

Es ließ sich nicht verheimlichen, daß Dag Borgland in die Hand bekommen hatte, und es ging wie ein schauerndes Flüstern durch das Land. Das Gerücht gelangte sogar bis in die Stadt und kam auch Major Barre und seiner Tochter zu Ohren.

Doch Winter und Frühling gingen hin — und noch andere Gerüchte begannen in den Talschaften umzulaufen. Dag zeigte jetzt vielfach eine absonderliche Milde; er schärfte den Leuten zwar ein, den Mund darüber zu halten, — der Menschen können ja nicht schweigen. Diese Gerüchte und die Folgen der schweren Zeiten führten manchen nach Björndal, und Dag, der früher nur kurze, barsche Antworten gab, ließ die Leute vorbringen, was sie auf dem Herzen hatten, und die Alte Stube bekam manch seltsames Schicksal zu erfahren. . .

Er hörte allen geduldig zu, und seine Menschenkenntnis wuchs von Tag zu Tag. Er ließ Rücksicht walten, und mancher vom Schicksal hart Betroffene ging getröstet von ihm. „Du mußt versuchen, frei zu werden, und das wirst du nicht, wenn du so weiter wirtschaftest. Natürlich könnte ich deine Schulden bezahlen, doch du würdest nur neue machen. Ich werde dir jetzt etwas leihen und dir auf die Weine helfen; aber ich komme und sehe nach, ob du dir Mühe gibst.“ Wen Armut und Unglück zugrunde gerichtet hatten, den konnte er wieder hochbringen, mit Geld, gutem Zureden, mit vernünftiger Strenge. Wer aber Faulheit und Untüchtigkeit hinter schönen Redensarten zu verstecken und neues Geld für weitere Trägheit zu ergattern hoffte, der mußte mit hängenden Ohren abziehen. Dag merkte sehr schnell, welcher Art die Menschen waren. Und daher sagte man von ihm, er vermöge durch alle hindurchzublicken.

So wehete der Wind vom Wald droben nicht nur kaltes Entsetzen über das Land, und die Rappen trugen nicht nur Furcht zu allen. Mehr und mehr nannte man Dags Namen in ehrlicher Dankbarkeit und oft fast voller Ehrfurcht. In den Winkeln im offenen Lande hockte wohl noch der Klatsch über die Waldhauern; denn alte Mißachtung stirbt schwer aus. Aber Dag wagte jedoch niemand mehr recht etwas Böses zu ähneln. Er ragte seltsam hoch vor ihnen auf. Nicht seine Gefinnung machte ihn in allen Augen groß. Solches bemerkte die Welt nicht, nein. Daß er anders als Geschäftsleute sonst handelte, ganz nach seinem eigenen Gutdünken, das ließ ihn rätselhaft erscheinen; und was die Menschen nicht durchschauen, wird in ihren Augen groß. Die wenigen, die Dags Grobmut erkannten, betrachteten sie nur als Alterserscheinung oder als Anzeichen für den allmächtigen Verfall des kraftvollen Geschlechtes. Das ist das Urteil der Welt. In der Jugend hatte er mit schwerer Faust hart zugeschlagen, später in Geldsachen keine Gnade gekannt. So etwas verstehen die Menschen, und darauf beruhte sicherlich die Achtung vor seinen jetzigen Wohlthaten.

Er selbst gab wenig auf die Meinung der Welt. Er ließ sich an seiner eigenen genügen. Nun war er zu einem neuen Ziel unterwegs, und sein starker Sinn ging den schwersten Weg im Leben — er machte sich vom Urteil der Menschen unabhängig.

Ja, die Zeiten änderten sich. Wenn der greise Dag Björndal jetzt mit seinem alten Schwung die Straken entlangbrauste, dann grüßten viele ehrerbietig, ja, schließlich kam es so weit, daß alle grüßten — stehenblieben und dem Dahinfahrenden lange nachschauten.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Winterbild.

Eine Geschichte um den kleinen Art van der Neer,  
erzählt von Josef Robert Harrer.

Der Schnee fiel in großen Flocken. Der kleine Art van der Neer stand am Fenster und hauchte aufgeregt an die Scheibe. So oft er einen kleinen Kreis von den Eisblumen befreit hatte, blinzelte er hindurch und sah suchend auf die enge Gasse.

„Art ist wie ausgewechselt“, sagte van der Neer zu seiner Frau. „Wer hätte je gedacht, daß aus dem Stubenhocker ein Junge wie die anderen Amsterdamer Jungen werden könnte!“

„Dem Himmel sei Dank!“ rief die Frau. — Tatsächlich schien erst der herrliche Winter des Jahres 1615 den Knaben verlockt zu haben, froh und übermütig auf dem Eise zu spielen.

„Carel kommt schon!“ rief plötzlich der Knabe. Er stülpte sich die Wollmütze auf, griff nach den Schlittschuhen und verabschiedete sich von den Eltern.

„Wenn es dunkel wird, mußt du zu Hause sein, Art!“, sagte die Mutter. Der Knabe nickte und lief aus dem Zimmer, während Vater van der Neer auf die Gasse hinabrief: „Carel, paß auf Art auf! Du bist älter als er.“

Dann eilten die beiden Knaben davon. Art flüsterte: „Carel, versprich mir noch einmal, daß du mich nicht verräst!“

Carel legte die Hand auf die Brust: „Aber Art! Wenn mich deine Eltern fragen, so sage ich, daß du die ganze Zeit mit mir auf dem Eise gelaufen bist.“

Art lächelte dankbar. Bald waren sie zu dem Flußarm gekommen, der nun, von Eis bedeckt, die herrlichste Schlittschuhbahn abgab. Schon tummelten sich zahlreiche Kinder und Erwachsene auf der Fläche. Art blieb stehen. „Ich werde den Maler suchen. Und verrät mich nicht, Carel!“

Der Freund nickte und war bald im Getümmel verschwunden. Art blickte suchend um sich; dann lief er am Ufer dahin.

Plötzlich stockte er. Er senkte glücklich, er war wie verwandelt.

Neben drei eng beieinander stehenden Bäumen sah er die Staffelei. Er lief hinzu und bemerkte einen Knaben zwischen den Baumstämmen. Sofort rief der Knabe: „Du, willst du nicht ein wenig auf das Bild aufpassen? Der Maler wird sofort kommen. Er ist nur in das Wirtshaus gegangen, um sich zu wärmen. Willst du?“

Überrascht nickte Art, während der Knabe auf die Eisfläche stürmte. Der kleine Art aber war der glücklichste Junge von Amsterdam, ja von der ganzen Welt; er durfte auf das Gemälde aufpassen, auf das er sonst nur heimlich, von Baumstämmen verdeckt, zu sehen wagte. Mochten die anderen Kinder

auf dem Eise laufen und sich lustige Schneebällschlachten liefern: er stand neben der Staffelei, auf der das noch unfertige Winterbild lehnte, und war Wächter der Kunst, die er, kaum zwölf Jahre alt, in seinem jungen Herzen als etwas Wunderbares, als das Schönste auf der Welt fühlte. Noch nie hatte er auch nur ein Wort von seiner heimlichen Sehnsucht und seinen Träumen gesagt, noch nie hatte er selbst versucht, mit einem Bleistift Figuren oder Bäume zu zeichnen. Nur sehen mußte er, sehen!

Da hörte er Rufe vom Eise her. Einige Knaben winkten ihm zu. Er schüttelte den Kopf. Aber die Knaben gaben sich damit nicht zufrieden; einer rief: „Komm zu uns! Wir brauchen noch einen zum Spiel. Komm, sonst holen wir dich!“

Als Art wieder den Kopf schüttelte, liefen drei, vier Buben auf ihn zu; schon flogen Schneebälle. Art versuchte ein Lächeln; als aber ein Schneeball die Staffelei traf, daß sie wankte, geriet er in Zorn. Er warf sich den Angreifern entgegen. Die Übermacht aber bezwang ihn; Schneebälle trafen ihn. Der kleine Art schrie. Er hatte nur den einen Gedanken: „Das Bild, das Bild!“ Er hieb um sich und schien doch verloren. Da kam Hilfe; der Maler trat aus dem Wirtshaus und vertrieb die Plagegeister. Art wischte sich den Schnee aus den Augen und sah nach der Staffelei. Erleichtert atmete er auf: Das Bild war nicht beschädigt. Der Maler, ein etwa dreißigjähriger Mann, fragte: „Wer bist du?“

„Ich bin Art van der Neer, ich habe auf Euer Bild aufgepaßt, während Ihr im Wirtshaus wart.“

„Du hast aufgepaßt? Der Knabe sah anders aus, der aufpassen sollte.“

Art lächelte. „Ja, das schon! Der andere Knabe hat mich, für ihn zu wachen.“

„So? Nun, du warst brav! . . . Weißt du, wer ich bin?“

„Ihr seid der größte Maler der Welt!“ rief begeistert der kleine Art. Da lachte der Maler:

„Nun, gar so arg wird es nicht sein, mein Junge! Ich meine, ob du weißt, wie ich heiße? Also, damit du weißt, wer nach deiner Meinung der größte Maler der Welt ist“ (er nahm einen tüchtigen Schluck aus der Schnapsflasche) — „ich heiße Hendrik Averkamp!“

Art betrachtete das Bild: „Ihr habt da einen schönen Schimmel gemalt, der einen Schlitten zieht. Aber nirgends auf dem Eise ist ein Schlitten und —“

„Art, du bist ein wenig dumm. Der Maler malt nicht nur das, was er sieht, er malt auch das, was sein muß. Wenn ich zum Beispiel den Schimmel und den Schlitten nicht male, so wird auf dem Bild ein leerer Fleck sein, verstehst du! Man muß den Raum ausfüllen. Und der Raum auf dem Bilde einer großen Winterlandschaft, ist sehr groß. Sieh, der graue, feine Duft der Luft und der Wolken läßt im Hintergrund nicht erkennen, wo die Erde aufhört und wo der Himmel beginnt. Dadurch wird alles nur größer, weil es geheimnisvoll wirkt. Verstehst du mich?“

Art hatte rote Wangen. Er nickte. „Seit einer Woche sehe ich euch heimlich beim Malen zu; Ihr habt mich nie bemerkt. Immer schon hätte ich gerne mit Euch gesprochen . . . es muß wunderbar sein, wenn man ein so schönes Winterbild malen kann. Wenn dann im Sommer die heißen Tage sind, kann man das Bild ansehen und vom Winter träumen!“

„Kleiner Art! Warum versuchst du nicht auch, zu malen?“

Art erschrak. „Ich? Aber Herr Averkamp! Das wäre doch ein Verbrechen! Ich bin viel zu jung, und die Welt ist viel zu schön. . . Und erst der Vollmond! . . . Kann man auch den Vollmond malen?“

Averkamp hatte inzwischen wieder zu malen begonnen. Er nickte. „Alles kann man malen, den Winter, den Mond, den Tag und die Nacht!“

„Auch das Feuer? Eine brennende Stadt?“

„Ja, auch das. Ich sagte dir doch, alles kann man malen!“

Art starrte auf das Bild. Nun konnte er ganz aus der Nähe sehen, wie der Maler arbeitete. Plötzlich erhob sich Averkamp und sagte: „Meine Finger frieren. Art, poch wieder auf! Ich will mich im Wirtshaus wärmen. Ich bin bald wieder zurück.“

Raum war Art allein, als die Knaben vom Eise, diesmal mehr als zwanzig, auf ihn losstürmten. Art schrie den Namen des Malers. Aber da dieser nicht kam, ergriff er das Bild und lief fort. Die Knaben konnten mit den Schlittschuhen nicht so schnell laufen; bald hörte Art den Lärm der Verfolger leiser werden. Er preßte das Bild eng an sich und kroch in

den Winkel zwischen zwei alten Schenken. Nur war er verborren. . . Und das Winterbild ruhte an seiner Brust.

Es war längst finster geworden. Die Eltern des kleinen Mart suchten ihren Sohn. Carel hatte endlich zugegeben, daß Mart nie auf dem Eise gespielt, sondern immer nahe bei einem Maler gestanden habe. Man kam nach Stunden darauf, daß dieser Maler Hendrik Averkamp war. Auch er half suchen. Endlich fand man den Knaben. Er lag im Heu und schlief, ein glückliches Lächeln leuchtete auf seinem Gesicht. Und seine kleinen Hände preßten das Winterbild an die Brust. . .

Mart van der Meer, der die Kunst so sehr liebte, daß er nicht wagte, selbst zu zeichnen, durfte nun bei Averkamp in die Schule gehen. Er tat es scheu und still. Er zeigte niemanden seine Zeichnungen und Bilder. Er verbrannte sie. Er stand stundenlang vor Averkamps Winterbild und sagte: „Erst wenn ich ein so schönes Bild fertig bringe, dann will ich meine Versuche nicht mehr verbrennen.“

Mehr als zwanzig Jahre später war er soweit. Da malte auch er sein Winterbild. Und es war schöner als das Winterbild Averkamps, das an der Brust des Knaben gelegen hatte. Aus dem kleinen, bescheidenen Mart war der Maler geworden, den die Welt bewundert.

# Rätsel-Ecke

## Diamant-Rätsel.

b  
 e e e  
 e e g g h  
 i i l l m n n  
 n r s t u  
 u u a  
 a

Diese Buchstaben sind so zu ordnen, daß die einzelnen Reihen nennen:

1. Konsonant, 2. Landwirtschaftliches Produkt, 3. Nautische Wetterbezeichnung, 4. Unenbehrlichen Neuigkeitsbringer, 5. Pflanzenart, 6. Fluß, 7. Konsonant. Bei richtiger Lösung ergibt die mittelfste senkrechte Reihe dasselbe Wort wie unter Nummer 4.

## Auflösung der Rätsel aus Nr. 29

### Biereck-Rätsel:

C	H	A	M	P	A	G	N	E	R
C	H	R	I	S	T	B	A	U	M
B	I	R	K	E	N	W	A	L	D
S	T	R	I	N	D	B	E	R	G
L	U	F	T	S	C	H	I	F	F
D	A	M	A	S	T	W	A	R	E
B	L	U	M	E	N	B	E	E	T
L	I	N	D	E	N	B	A	U	M
P	A	N	O	P	T	I	K	U	M
H	A	H	N	E	N	K	A	M	M

\*

### Spigen-Rätsel:

DES JAHRES LETZTE STUNDE  
 o n a a f e a e l e t t a u e l c a m t a t  
 g a n c c u t t i d b n g l s f h g z l n f  
 t e h h h e l e z l t e u t e  
 m l t a r a r e u g e n a  
 g n u n z n a c b  
 b s f b

= Des Jahres letzte Stunde.

\*

### Schere-Rätsel:

M E M E L  
 A A R A U  
 R E C H T  
 T I S C H  
 I R E N E  
 N E G E R

— Martin Luther.

\*

### Biereck-Rätsel:

J	A	G	U	A	R
K	A	N	Z	E	L
P	E	N	D	E	L
S	C	H	U	L	E
S	I	G	N	A	L
R	I	T	T	E	R

## Lustige Ecke

### Mißverstanden.

„Ach Karl“, sagt die junge Frau in den Flitterwochen, „sei bloß nicht böse — unsere Minna hat heute den Braten anbrennen lassen! Kann dich ein Kuß versöhnen?“  
 „Also gut, ich bin ja schließlich kein Numensch — ruf sie mal herein!“

## Bunte Chronik

### Mitgift aus der Meerestiefe.

Bei einer dieser Tage in Sidney erfolgten Trauung übergab die junge Frau ihrem Gatten, einem Farmer, ihre Mitgift in Gestalt einer überaus wertvollen Sammlung, von Perlen, die sie selbst aus der Meerestiefe geholt hatte.

Maud Bendorson in Sidney ist zwar noch jung, aber sie hat ein an Abenteuer reiches Leben bereits hinter sich. Zuerst aus Liebhaberei, dann aus Beruf hat sie sich als tollkühne Perlenfischerin betätigt und sich dabei ein Vermögen erworben.

Pariser Blätter berichten über einige lebensgefährliche Abenteuer, die Maud Bendorson in ihrer Perlenfischertätigkeit überstehen mußte. Als sie einmal bis in die Kajüte eines Schiffswracks vorgedrungen war, wurde sie plötzlich von den Armen eines Riesenvolypen umklammert. Zwar war sie in ihrer Taucherrüstung gegen unmittelbare Gefahr geschützt, aber der Anblick des scheußlichen Untiers setzte sie derartig in Schrecken, daß sie nur mit Aufbietung der letzten Kräfte dem Wrack entfliehen konnte. An Bord des Taucherschiffs verfiel sie in eine Ohnmacht. Sie wurde von einem schweren Nervenstreich ergriffen, das sie lange Zeit ans Krankenlager fesselte.

Ein anderes Mal wurde sie unter Wasser von einem Hai angefallen. Es glückte ihr zwar, in das Begleitboot zu flüchten, doch griff nunmehr der Hai das Boot selbst an. In unangesehener Verfolgung peitschte er das Wasser auf, so daß das Boot ständig Gefahr lief zu kentern. Buchstäblich in letzter Minute glückte es Maud Bendorson und ihren beiden Begleitern, die rettende Küste zu erreichen.

Anderer Abenteuerer verließen weniger aufregungsvoll, hinterließen jedoch erregende Erinnerungen in Hülle und Fülle. Die kühne Perlenfischerin hat deshalb vielleicht nicht ganz ungern ihrem Gatten das Versprechen gegeben, nicht mehr in die Tiefen des Meeres zu tauchen und nur noch Farmerfrau auf festem Boden zu sein. Sie hat sich im Laufe der Jahre eine Sammlung der kostbarsten Perlen zugelegt, die sie nunmehr ihrem Gatten als Mitgift übergab. Eine derartige Mitgift von Millionenwert kann man sich schon gefallen lassen.